Oberlausitzer Fama.



Eine Wochenschrift für alle Stände.

№ 50. Görlitz, Donnerstag den 12ten December 1833.

Redacteur und Verleger: J. G. Rendel.

Gedanken über das nächste Sonntags-Evangelium, Matth. 11.

„Wollet ihr ein Rohr sehen, welches der Wind hin und her wehet?" Die Masse der Menschen ist dem Rohr, das der Wind hin und her wehet, gar sehr vergleichbar, in seinem Beifall, in seinem Tadel, in seinen Meinungen und Wünschen, absonderlich in seinem Glauben. Wie leicht sind ganze Völker sogar in ihrem Glauben umgeändert worden, wenn man die beiden großen Bewegungsmittel der menschlichen Schwäche, Furcht und Habsucht, gehörig iu Bewegung zu setzen weiß. Unser benachbartes Böhmen giebt davon ein merkwürdiges Beispiel. Wohl in keinem Lande, wie in diesem, ist in Glaubens-Angelegenheiten mehr gewechselt worden. Huß, einer der ersten Kämpfer für die Glaubens-Freiheit, entzündete die ganze Nation zur höchsten Schwärmerei für diese Freiheit. Heute weiß in Prag aus dem Volke Niemand etwas von diesem Huß.

In wessen Seele Frucht und Habsucht walten, der wird stets ein Spielwerk des Windes seyn, der irgend ein glücklicher Geist anzufachen im Stande ist; ein Glück kann man es daher nennen, daß im Ganzen das Volk zugleich begeisterungslos genug ist, um manche Anwehungen ohne Anfechtung zu bestehen.

Martini.

(Fortsetzung.)

Das Conzert war zu Ende; die Fürstin Meta, tief erregt, zog die Einsamkeit ihres Zimmers vor, und erschien nicht bei der Abendtafel; sie wünschte allein zu seyn.

Gedankenvoll überlegte sie: ob ich mich dem jungen Deutschen anvertraue? Schon Monate ist er hier, und seine Bildung sowohl als sein innerer Gehalt ist unverkennbar. Die Kunst der Musik hat er zu einer Sprache des Gefühls erhoben. O gewiß, er kennt die Liebe, um meinen Schmerz zu begreifen, was ich bei jedem Andern so vergeblich suche. Beruhigen will man mich, selbst meine treue Freundin Paulowka; aber Niemand fühlt, daß mich diese Mühe nur verletzen kann; nur Anerkennung meines Verlustes und Mitgefühl fordert mein so tief verwundetes Herz.

Die Gesellschaftsdame störte sie in diesen Betrachtungen; sie benachrichtigte, daß Reimann um die Erlaubniß bitte, ihr aufzuwarten.

Wie ein Strahl, der in die Finsterniß fällt, erhellte dieser Zufall der Fürstin Seele. Liebste Paulowka, erwiederte sie, sich schwer in den gemeßnen Grenzen haltend, wenn Du meinst, daß ein wichtiger Grund die ungewohnte Stunde rechtfertigt, so sey er angenommen.

Paulowka führte seine schnelle Abreise dafür an, und die Fürstin, dadurch noch gespannter, hielt sie nicht auf.

Was kann das seyn? dachte sie unruhig, schlang das aufgelöste Haar schnell in leichte Bänder, und empfing ihn mit anmuthiger Würde.

Der Befehl des Fürsten, sprach Reimann bei seinem Eintritt voll Bescheidenheit, morgen in aller Frühe abzureisen, und der Wunsch, Ew. Durchlaucht diese Noten selbst einzuhändigen, als auch mich zu beurlauben, mögen meinen jetzigen Besuch entschuldigen.

Aber wie kam das so unverhofft? und wohin? fragte Meta, von allem Andern abweichend.

Dem Fürsten kam der Einfall, ich weiß nicht, wodurch, erwiederte Reimann, die Fremden, die er erwartet, mit einem Concert auf dem Lustschloß W—rice zu überraschen; ich bin beauftragt, Alles dazu vorzubereiten.

Um aller Heiligen willen; rief die Fürstin, legte beide Hände vor ihr Gesicht, und weinte.

Reimann, höchst betroffen, ließ den ersten stürmischen Moment vorüber; doch als die Fürstin das thränenschwere Auge zu ihm emporhob, da verhehlte er seinen Schreck und seine Theilnahme nicht, solch eine Wirkung auf sie gemacht zu haben.

Sie sollen Alles wissen, mein Freund, sprach sie, gewaltsam sich sammelnd; der Zufall entzieht meinem traurigen Geschick den Schleier; das Lustschlos W—rice ist mein ehemaliger Wohnsitz; dort habe ich die höchsten Wonnen und Schmerzen des Lebens erfahren; ein Jahr war ich die glücklichste Gattin des Grafen * * *, um lebenslang seinen Verlust zu beweinen; er fiel in einem Duell. Doch davon ein ander Mal.

Schwere, einzelne Thränen rollten ihr die blassen Wangen herab, dann begann sie nach einer Pause:

Der Fürst, zwar nur mein Stiefbruder, ist grausam, schon Freudenfeste an einem Ort zu veranstalten, wo das Grab meines Gatten nur heilige Stille fordert; doch Alle schreiten kalt und ruhig über die Trümmer meines Friedens hinweg; ich stehe allein! — Die Zeit erlaubt nur wenig, doch kann ich Sie nicht entlassen, ohne Sie mit dem Wesentlichsten zu orientiren, wenn Sie den Aufenthalt betreten, wo ich Alles besaß, und Alles verlor.

Das freundlich schöne Schloß, mit der heimischen Einrichtung einer langen Reihe Zimmer, sage Ihnen, daß es einst von Glücklichen bewohnt wurde; Alles blieb hinter mir zurück, als ich dem Fürsten das Gut abtrat, und mir nur die Grabstätte bei meinem Gemahl vorbehielt.

Nur Eins trug ich zu mir über; blicken Sie um sich; die Umgebung, die Sie hier sehen, ist der treue Spiegel meines ehemaligen Wohnzimmers; die Schatten der Erinnerungen umschweben jeden Gegenstand; das Fruchthaus, das Sie dort, so wie das grüne Zimmer, leer finden werden, richtete mir mein Gatte ein, und sein Andenken blüht hier fort, so wie die Vergangenheit meine schönste Gesellschaft ist.

Besuchen Sie, sprach sie mit Erschütterung, vor allem Andern den Park, in dessen grünen Wogen das mir Theuerste ruht; hohe Ulmen und Cypressen beschatten das Denkmahl, das ich meinem Antonio errichtet habe. Kommen Sie zurück, so hat die mir heilige Stätte, die, wie mir aus Ihrer Bewegung scheint, Sie nicht ohne Theilnahme be-

suchen werden, Sie zu meinem Vertrauten gemacht, und Sie sollen mein Unglück erfahren.

Vom Augenblick fortgerissen, sank Reimann ihr zu Füßen, und gelobte, ihren Schmerz würdig und heilig zu halten.

* * *

Vergebens wurde die Fürstin Meta von ihrer Familie bestürmt, sie zu begleiten; und je natürlicher es Alle fanden, nach Jahresfrist ihren Verlust nicht mehr als Abhaltung zu nehmen, desto mehr wurde der trauernden Wittwe Inneres verletzt; doch trug sie mit sanfter Duldung, was sie nicht bösem Willen, sondern Mangel des Gefühls anzurechnen hatte.

Nach einigen Tagen kehrte die Familie wieder zurück, und angenehm überrascht war die Fürstin Meta am darauf folgenden Morgen, als ihr Paulowka einen Cypressenkranz und einen Rosenstrauß von Reimann überbrachte.

Das kommt von seinem Grabe! rief sie, in Thränen ausbrechend; der Ueberbringer soll mir in jeder Stunde willkommen seyn. Sie machte eine flüchtige Toilette, und sah ihm mit Verlangen entgegen.

Die Fürstin trug die mitgebrachten Rosen an der Brust; der Cypressenkranz mit seinem zarten Laub hing über dem Bilde ihres Gatten, das sie für Reimann heut zum ersten Mal entschleiert hatte, und, ihm dankend, den Mann kennen lernte, dessen Grab er besucht. Ergreifend war ihm der Anblick, der hier so ins Leben trat; sein Gesicht war voll Ausdruck, feurig seine großen schwarzen Augen, um den Mund schwebte ein beredtes Lächeln, er war in den Dreißigen, gekleidet in französische Generals-Uniform, mit vielen Orden. Die Fürstin stand schwankend an seiner Seite; sie bemerkte den Eindruck, den Reimann empfangen; er reichte ihr mit schweigender Wehmuth den Arm, um sie zum Sopha zu führen, und sie ließ nun wieder den Schleier langsam herabfallen.

Dem Gegenstand ihrer Trauer zu huldigen, fand Reimann ihrem Schmerz angemessen; er erzählte, wie er diesem ihm heilig gewordenen Ort mehrere Stunden geweiht, und er habe neue Anlagen dafür der treuen Pflege des alten Gärtners übergeben, ja mit eigner Hand einige Blüthen der Erinnerung gepflanzt.

Dankbar hob die Fürstin das seelenvolle Auge zu ihm empor; wie könnte ich, sprach sie gerührt, noch länger in Räthseln mit Ihnen sprechen! Ein kurzer Auszug aus meinem Leben mache Sie mit dessen wesentlichsten Inhalt bekannt.

Schon in früher Kindheit raubte mir der Tod meine theure Mutter; die zweite Gemahlin meines Vaters besaß bereits einen elfjährigen Sohn, dem ihre ganze Zuneigung gehörte. Als ich heranwuchs, war er auf auswärtigen Schulen, und seine Abwesenheit erregte in meiner Stiefmutter den bittersten Groll gegen mich; sie konnte meine Nähe statt der seinigen nicht ertragen; mein Vater, der als Magnat und Fürst in öffentlichen Verbindungen stand, war gehindert, meine eigentliche Lage zu durchschauen, und als er starb, stand ich nun ganz allein; ich wurde nun aus dem Hause entfernt, und eins der vorzüglichen Klöster hier in Krakau zu meiner weitern Erziehung bestimmt.

Nach einiger Zeit endete auch das Leben meiner Stiefmutter, und ich blieb in dem mir lieb gewordenen Aufenthalt, bis mein Stiefbruder, vermählt mit einer Italienerin, seiner jetzigen Gemahlin, von Reisen zurück kam; ich war funfzehn Jahre alt, als ich bei ihm aufgenommen ward; es fehlte nicht an artiger Behandlung, doch fühlte ich mich abermals verlassen, und der eignen Wärme meines Herzens habe ich das Gedeihen meiner Empfindung zu verdanken; isolirt, wie ich darin stand, ersetzte meine Phantasie, was mir die Wirklichkeit versagte, und so gerieth ich in das Reich der Schwärmerei, wozu mein Hang zur Musik mir reiche Nahrung gab.

Mein liebster Umgang war in dem Hause des Starosten Z * * *, dessen Gemahlin mit Liebe an mir hing; Tage lang mußte ich bei ihr bleiben, und die Meinen sahen das gern; sie lebten nur sich und ihren Zirkeln, von denen meine Schwägerin — ohne Dünkel sey es gemeint — aus Eitelkeit mich gern entfernt hielt.

Die Starostin, welche eines Sommers mit ihrem Gemahl das Bad in Pyrmont besuchte, bat um die Erlaubniß, mich mitnehmen zu können, die ihr leicht gewährt wurde. Fröhlich und ahnungslos betrat ich den dunkeln Weg, der mich meinem Schicksal entgegen führte. In der Badezeit ist in Pyrmont ein Zusammenfluß aller Nationen. Dort lernte ich meinen Gemahl, den Grafen W., kennen, und mein erstes Erscheinen in dem Ballsaal entschied über mein Leben.

Wozu alle die Nuançen nun schmerzlich wiederholen, die damals beglückend mich mit meinem wahren Seyn verständigten und das Seelenband ewiger Liebe um uns wob?! —

Bei seinen feurigen Bewerbungen unterließ der Graf auch nicht, sich dem Starosten, den er als väterlichen Freund behandelte, zu entdecken, und dieser, für ihn eingenommen, rieth, sich an meinen Bruder zu wenden. Sogleich eilte er zu ihm, machte ihn mit seinen Absichten bekannt, und da er von edler Herkunft war und Vermögen besaß, so reichte dies hin, in unsere Verbindung einzuwilligen.

Beseligt kam der Graf nach Pyrmont zurück, es wurde überlegt, und beschlossen, noch dort unsere Vermählung zu vollziehen, indem mich der Graf seinen Verwandten in Paris vorzustellen wünschte, als auch seine Angelegenheiten zu reguliren hatte; denn da er unabhängig, war er mit meinem Stiefbruder übereingekommen, mich nicht von meinem Vaterlande zu trennen, die Liebe machte es zu dem seinigen, und das Gut W—rice, ein Erbtheil meiner Eltern, wurde zu unserm Wohnsitz bestimmt.

Die Starostin besorgte mit mütterlicher Aufmerksamkeit meinen Brautanzug; mein Verlobter beschenkte mich mit einem kostbaren Schmuck von Brillanten; denn diesem festlichen Tage durfte es an nichts fehlen, obwohl er im übrigen, ohne Eclat, nur in stiller Feier vorübergehen sollte.

Wir fuhren eines Nachmittags auf ein nahgelegenes Dorf, wo unsere Trauung bestellt war, und an dem Altar einer kleinen Landkirche wurde ich, in Gegenwart meiner elterlichen Freunde, ohne weitere Zeugen, durch einen Priester verbunden.

Des Abends kehrten wir, einfach gekleidet, zurück; am andern Tage aber gab der Graf einen glänzenden Ball, und präsentirte mich als seine Gattin.

Die Reise nach Paris wurde nun bald angetreten, und als der wechselnde Strudel rauschender Vergnügungen nach einigen Monaten verflogen, eilten wir unserm freundlichen Wohnort zu, und genossen, uns selbst genug, des reinsten Glücks.

Das Gut, in der schönsten Gegend gelegen, schuf mein Gemahl durch Kunst, Natur und Schönheitssinn zu einem Paradiese; wir hatten Plätze, wo der letzte Strahl der Sonne die Gebirge der Karpathen vergoldete, und das sanfte Licht des Mondes, das an ihnen zitterte, uns ein tief empfundenes Schauspiel gab. O, selige Zeit!

Der schnelle Wechsel ihrer sprechenden Züge, während sie erzählte, das Erröthen, Erblassen, und die öftern Pausen, zeigten von ihrer innern Bewegung; auch jetzt saß sie wieder eine Weile unbeweglich, trocknete sich die Augen, und fuhr erschöpft fort: Ein Jahr blieb der Himmel meines Glücks ungetrübt; in den Gesellschaften, die wir zuweilen in Krakau besuchten, entwickelte sich manche Bekanntschaft; es entspann sich daraus ein Streit; mein Gemahl forderte seinen Gegner her-

aus, und das unvermeidliche Duell brachte meinem Antonio den Tod.

Hier verhüllte sie ihr Gesicht, und blieb stumm. Weiter schien sie ihm nichts zu sagen zu haben; Alles endete für sie mit seinem Leben.

Reimann, der sie bisher, aus zarten Rücksichten, in ihren Mittheilungen nicht unterbrochen hatte, fand ihrem Schmerz jetzt eine Ableitung nöthig, und fand sie in seinem eignen Mißgeschick. Ernst und finster sprach er: Das Bündniß, das der Tod besiegelt, hat etwas Erhabenes und Heiliges; doch den geliebten Gegenstand in dem Besitz eines Andern zu wissen, ist mehr als der Tod, und das — ist mein Geschick!

O, mein Gott! rief die Fürstin, von sich abgezogen; das ist sehr hart! Aber was konnte Sie denn auch trennen?

Die Verhältnisse! wir waren Beide arm! erwiederte er tief erschüttert.

Ach, und ich bin reich, und doch ärmer wie Keiner! so sind wir denn Leidensgefährten! sprach sie mit rührender Innigkeit.

Er mußte ihr erzählen; denn das Unglück macht jeden Stand gleich.

Die Fürstin fand in seinem Schicksal ein Gegengewicht für das ihrige, und diese gegenseitige Seelen-Vertraulichkeit ward als Erleichterung Beiden unentbehrlich; der Fürstin Eingezogenheit nahm zu, und Reimann ward jeder andere Umgang Nebensache; sein Geschäft bloße, fast lästige Pflichterfüllung.

Die fürstliche Familie machte bittere Bemerkungen, doch meinte die Fürstin: Laßt ihn, er überhebt uns der Mühe, die kränkelnde Frau zu erheitern, und er bringt ein Opfer.

Doch seine Collegen, die er auch verabsäumte, urtheilten anders. Neid und Scheelsucht sah in ihm dem Begünstigten der schönen Fürstin Meta; sie spähten alle seine Schritte aus, verfolgten ihn, ohne ihn jedoch den Krieg offen erklären zu können, und so flossen einige Jahre im oberflächlich ruhigen Gleise dahin.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

Die Königsberger Zeitung enthält folgenden Bericht aus Neufahrwasser. So sind denn nun heute, den 22sten, die letzten Polnischen Militairs, die zuvörderst die Schlacht bei Ostrolenka und endlich die Erstürmung Warschaus über die Grenze ihres Vaterlandes trieben, und sie, im Bewußtseyn ihrer Schuld, so wie der damit verbundenen Folgen drängten, die Großmuth und Gnade der benachbarten Fürsten anzuflehen, zu Schiffe gegangen. Nirgendwo haben diese Unglückssöhne wohl ein stärkeres Interesse erregt, als in Preußen, nirgend haben sie eine so huldvolle Ausnahme gefunden, als sie unser allergnädigster König ihnen angedeihen ließ; nirgends ist so gastfreundlich und so lange für sie gesorgt, nirgends so viel Nachsicht selbst denen gezeigt, deren unruhiger, revolutionärer Geist auch durch die Lage sich noch nicht bändigen lasseu wollte. Und endlich, da ein längerer Aufenthalt für sie aus mannichfachen Gründen in Preußischen Landen nicht möglich wurde; auch da noch sorgt die unbegränzte Großmuth unsers hochverehrtesten Landesvaters, denen aus der Heimath für immer Verbannten ein neues Vaterland zu verschaffen; opfert Bedeutendes, um den Verwiesenen bürgerliche Freiheit jenseits des Oceans zu ermitteln, und sie so durch Anwendung eigner Kraft wieder einzuregistriren in die Liste selbstständiger Weltbürger. Außer manchen zum Theil bekannten, zum Theil noch nicht allgemein bekannt gewordenen großherzigen Thatsachen, möge nur folgende hier eine Stelle finden. Die Frau eines der Offiziere, die auf der Liste der Auswanderer standen, und dessen Güter bereits sämmtlich confiscirt sind, lebte mit

ihren zwei Kindern, unfern der Preußischen Grenze, in der größten Dürftigkeit, nur von den Allmosen mitleidiger Freunde ihr Daseyn fristend. Noch hielt sie die Hoffnung aufrecht, daß die Zeit und veränderte Umstände bald ihren Gatten und den Vater ihrer Kinder wieder in die Heimath bringen dürften. Da schallt die Schreckensnachricht zu ihren Ohren, daß mit den Uebrigen auch der Ersehnte fort in die neue Welt müsse und nie zurückkehren werde ins verlorne Vaterland. Verzweiflung giebt ihr den Muth, aber wohl auch der durch alle Lande bekannte Hochsinn Friedrich Wilhelms — an unsern König zu schreiben; Ihm ihre Lage mit allen Farben zu schildern, die einer so unglücklichen Gattin nur zu Gebote stehen, und zu bitten: „Erzeige Vater deines Volkes, einer Unglücklichen die Gnade, mit dem auf ewig scheidenden Gatten sein Schicksal zu theilen, und sich mit einschiffen zu dürfen nach Amerika. Aber auch zu arm, um die Kosten für mich und meine beiden Kinder auf den Weg nach Danzig bestreiten zu können, flehe ich Dich um Reisegeld und um Auswirkung des Freibriefes, Polen auf immer verlassen zu können rc." Nach 14 Tagen schon wird der Bittstellerin eine Königl. Cabinetsordre, die Freiheit und die Anweisung auf Reisekosten für sie enthält. Sie eilt hierher, kommt in Langfuhr an, wo, wie sie erkundet hat, ihr Gatte einquartiert ist, und steht mit ihren Kindern plötzlich vor dem freudig Erstaunten, der kein anderes Wort: als wie kommst du hierher? herausbringeu kann. Auch ihr ersticken Thränen die Sprache und nur überreichen kann sie dem Fragenden die Cabinetsordre. Der vor Kurzem noch so hoffnungslose Gatte und Vater hat sein Liebstes wieder, das ihm für die Ewigkeit geraubt schien; er fällt auf seine Kniee, schaut mit dankbarem Blick zum Himmel empor, küßt nnaufhörlich das entscheidende Papier, und nachdem ein langer Thränenstrom der gepreßten Brust Luft gemacht hat, ruft er aus: „O, glückliches Volk, das solch einen Landesvater, einen solchen König hat!" — Ueberdies hatte Se. Majestät speziellere Befehle, in Hinsicht der Unterbringung, Reisebequemlichkeit dieser jetzt glücklichen Gattin, gegeben, auch soll für sie eine besondere verschlossene Ordre dem sie führenden Schiffs-Capitain überreicht worden seyn, die vermuthlich noch die väterliche Fürsorge den Schützlingen jenseits des Oceans bekundet, und sie ihre Gebete mit den unsrigen für das Leben unsers Königs vermischen läßt. Auf den Schiffen Mariane (geführt vom Capitain Classen) und Union (geführt vom Capitain Wienhold), die den 17ten d. M. früh Morgens unter Segel gingen, befanden sich zusammen 446; auf der Frau Elisabeth (geführt vom Capitain Wilson), die den 24sten Abends 4 Uhr unter Segel ging, 198 Polen, unter welchen 22 Offiziere, einige Frauen und Kinder, außer den Aerzten und andern Offizianten, die dem Transporte beigesellt waren. Die innere Einrichtung der Schiffe ist so sorglich als bequem zu nennen.

Mehrere der Polnischen Flüchtlinge, welche von Danzig aus nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika auswanderten, haben noch kurz vor ihrer Abreise auf Privatwegen Unterstützungen erhalten. Einer derselben, der auf diese Weise am Tage der Einschiffung eine Summe von 110 Thalern empfing, schickte selbige noch vom Bord des Schiffes mit dem Auftrage zurück, diesen Betrag zur Unterstützung seiner armen Landsleute in der Schweiz zu verwenden, die dort, wie er in Erfahrung gebracht habe, größtentheils betteln müßten; er selbst und alle mit ihm in gleicher Cathegorie stehenden Polen wären dagegen durch die Gnade Sr. Majestät des Königs von Preußen so gestellt, daß sie keiner weitern Hülfe bedürften.

Ein Einwohner in Paris hat in seinem Keller bei einer Reparatur einen Stein mit einem eisernen Ringe darin gefunden. Es entdeckte sich ein Sarg,

in dem der wohlerhaltene Körper einer Nonne lag. Sie trug ein wollenes Kleid, und schien zu dem Orden der heiligen Clara gehört zu haben.

Ein armer Teufel in den Ardennen, der lange nicht so viel hatte erschwingen können, um sein elendes Haus ein wenig herzustellen, war endlich im Jahre 1833 so glücklich gewesen. Als er, mit dem Bau fast fertig, sich nur noch mit einem Maurer beschäftigt, Schutt auszuräumen, schlägt dieser mit einer Hacke gegen einen alten Verschlag, der noch weggeräumt werden soll. Da fallen plötzlich eine Menge Goldstücken heraus. Man kann sich das freudige Erstaunen der beiden Landleute denken. Gierig fallen sie über den Schatz her, und der Maurer als der schnellste, erbeutet am meisten. Die Leute im Dorfe laufen auf die Kunde zusammen, und ihr Rechtsgefühl entscheidet, daß dem Maurer der Schatz nicht zukomme. Sein Haus wird mit Wachen umstellt, bis er den Fund herausgiebt. Die aufgefundene Summe beträgt an Werth 850 Fr. in Goldstücken, die unter Heinrich **IV.** geprägt und fast 200 Jahre außer Gebrauch sind. Nimmt man aber auch an, daß die Summe nur 150 Jahre gelegen habe, so würde sie doch, hätte sie so lange 5 pCt. Zinsen getragen, jetzt zu der Höhe von 800,000 Fr. angewachsen seyn. Man sieht also, daß beim Vergraben des Geldes wenig Vortheil ist.

Ein Musikliebhaber, der (nicht weit von Dresden) in eine Dorfkirche gerade zur Musik kam, erhielt auf seine Bitte eine Stimme, und da er diese aufs Beste versah, luden ihn die Dorfmusici zu der darauf folgenden Fuge ein. Bei Gelegenheit einer Pause wollte er die Kenntnisse der Sänger auf die Probe stellen, indem er um einen Tact später eintrat, als er sollte, verbesserte aber sogleich seinen Fehler durch Ueberspringung eines Tactes. Nach Beendigung der Musik bekam er von einem bäuerlichen Musiker die Censur: Er habe sich recht gut gehalten, nur, daß er an jener Stelle so ein Bischen daneben gestochen. — „Wie ist es möglich," rief jener voll Verwunderung aus, „daß ihr Landleute so pünktlich zu seyn gelernt habt?" — „O, gestrenger Herr," erwiederte ein Anderer, „das haben wir in der Scheune beim Dreschen gelernt. Da merken wir es augenblicklich, wenn ein F l e g e l ausbleibt!" —

Ein Landmann ging in die Stadt und besah alle Kramladen, endlich kam er auch in das Gewölbe eines Wechslers, wo er gar nichts zum Verkauf erblickte; er fragte endlich aus Neugierde: was hat der Herr zu verkaufen? — Eselsköpfe! mein Freund, versetzte der Wechsler, der den Mann für einen einfältigen Tropf hielt. — Das ist brav, sagte der Bauer; denn ihr habt nur noch einen e i n z i g e n abzusetzen! dann seyd ihr fertig.

Ein Rathsherr sagte: „Wir sitzen und rathen; es wäre besser, wir wüßten's."

Görlitzer Kirchenliste.

G e b o r e n. Hrn. Carl Heinr. Stirius, Privat-Secretair im hies. K. Landräthl. Amte, und Frn. Joh. Christ. geb. Engel, Tochter, geb. den 14. Nov., get. den 1. Dec., Emma Marie. — Mstr. Johann Carl Gärtner, B. und Tuchm. allh., und Frn. Anne Elisab. geb. Jeschke, Sohn, geb. den 21. Nov., get. den 1. Dec., Wilh. Moritz. — Mstr. Glieb. Fried. Nitschke, B. und Schneider allh., und Frn. Christ. Charl. geb. Scholze, Tochter, geb. den 14. Nov., get. den 1. Dec., Car. Henr. Rosalie. — Joh. Cstph. Wiesenhüter, B. und Hausbes. allh., und Frn. Mar. Elisab. geb. Jähne, Tochter, geb. d. 19. Nov., get. den 1. Dec., Marie Emilie. — Joh. Carl Schäfer, Inw. allh., und Frn. Marie Dorothee geb. Friedrich, Sohn, geb. den 17. Nov., get. den 1. Dec., Carl Fried. Wilh. — Ghelf. Heinr. Gratias, Inw. allh., und Frn. Joh. Rahel geb. Putzke, Sohn, geb. den 17. Nov., get. den 1. Dec., Carl Heinr. — Elias Kindler, Häusler in Rauschwalde, und Frn. Joh. Christiane geb. Deckwerth, Tochter, geb. d. 25. Nov., get. den 1. Dec., Joh. Christ. — Mstr. Joseph Kysella, B. und Schneider allh., und Frn. Jul. Henr.

geb. Hüttig, Tochter, geb. den 6. Nov. get. den 1. Dec., Anna Franziska. — Mstr. Joh. Sam. Sigismund, B. und Schneider allh., und Frn. Amalie Car. geb. Knauthe, Sohn, geb. den 17. Nov., get. den 2. Dec., Charl. Emilie Emma. — Joh. Ernst Sam. Wendschuh, B. und Stadtgartenbes. allh., u. Frn. Marie Elisab. geb. Noack, Sohn, geb. und get. den 4. Dec., Joh. Carl Ernst.

Mit höherer Genehmigung soll die auf der Pfarre allhier entbehrlich gewordene Scheune, welche 51 Fuß lang, 29 Fuß breit, mit Lehm gestickt, bis an den untern Riegel aber mit Holz eingefällt und mit Stroh gedeckt ist, an den Meistbietenden verkauft werden, wozu hiermit der

20ste December c., Nachmittags 2 Uhr,

auf dem Pfarrhofe allhier terminlich anberaumt wird.

Kauflustige werden zu diesem Termine eingeladen und können die festgesetzten Bedingungen sowohl auf der Pfarre allhier als auch in der Expedition der oberlausitzer Fama einsehen.

Sohra, den 25sten November 1833. Das Kirchen = Collegium daselbst.

Mit höherer Genehmigung sollen die auf der hiesigen Kirch = Aue stehenden Birken, Linden, Aspen, eine Weißbuche und ein Kirschbaum auf dem Stamme an den Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden, wozu hiermit

der 20ste d. M. Vormittags 10 Uhr

an Ort und Stelle, als Termin angesetzt wird und Kauflustige dazu eingeladen werden.

Sohra, den 9ten December 1833. Das Kirchen = Collegium daselbst.

Conzert = Anzeige.

Freitags, den 13ten December, wird Unterzeichneter die Ehre haben, bei seiner Durchreise nach Schweden in dem ihm gütigst bewilligten Locale des Sing = Vereins ein Violin = Conzert zu geben, und sich in mehreren eben so angenehmen als kunstvollen Tonsätzen, wobei zwei in Paganini's Manier, hören lassen, wozu hiermit die ergebenste Einladung ergeht.

Einlaßkarten á 7½ Sgr. sind im Gasthofe zur goldnen Krone, wie auch an der Kasse zu bekommen. Anfang 7 Uhr.

J. Heinrich,
Violin = Virtuose aus Prag.

Eine stille Familie erbietet sich, von künftigem Neujahr an zwei oder drei gesittete Knaben, die eine hiesige Schule besuchen, unter billigen Bedingungen in Kost und Wohnung zu nehmen. Das Nähere in der Expedition der oberlausitzer Fama.

Durch eine hohe Verordnung ist bestimmt worden, daß künftig alle politische Wochenschriften die politischen Nachrichten im Titelblatte liefern sollen, wonach also die Extra = Beilage zur oberlausitzer Fama mit Ende dieses Jahres wegfällt.

Der Pränumerationspreis des Vierteljahrgangs dieser Wochenschrift ist nunmehr 12 Silbergroschen, und es werden Diejenigen, welche auf dieselbe für das erste Quartal kommenden Jahres pränumeriren wollen, hierdurch ersucht, solches spätestens den 19ten dieses Monats zu thun, weil gleich nach genanntem Tage zur Besorgung der vorschriftsmäßigen Stempelung des erforderlichen Papiers geschritten werden und eine Nachstempelung nicht statt finden wird.

Görlitz, am 5ten December 1833. Die Redaction.

(Hierzu eine Beilage aus der Grüson'schen Buchhandlung in Görlitz.)